Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 52

Artikel: Theaterkritik
Autor: n.o.s.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-507374

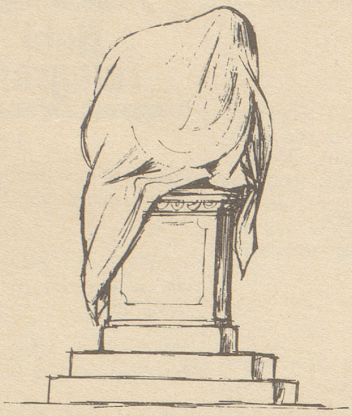
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Vertriebenen-Denkmal

Bei uns im Quartier ist das Löwengebrüll der Bagger ab sieben Uhr morgens zu hören. Ihre Pranken greifen in eine Erde, die in jahrzehntelanger Arbeit aus unfruchtbarem Sand zu Humus verwandelt wurde. Weggeräumt und aufgetürmt wird wahllos, was sich der Gier der Maschine anbietet: Sträucher, Blumen, Wasserfässer, Gartenwerkzeug, Steinplatten, Drahtgitter, Mistbeete, also ungefähr alles, was ein Hobbygärtner auf seiner Flucht liegenläßt. Man feiert den Auszug der Schrebergärtner. Sie weichen einem Mammutschwimmbassin mit Liegewiesen.

Man hat unverantwortlicherweise vergessen, ein Vertriebenen-Denkmal zu errichten. Ich weiß schon, warum: Sie lassen sich in unser Nützlichkeitsdenken nirgends einreihen. Man hat eben erst begriffen, daß die Landwirtschaft auf großflächigere Bebauung umstellen sollte, weil sonst die Rendite schwindet. Das haben die Mathematiker von Brugg sicher genau ausgetüftelt. In diese Rechnung passen aber Allerkleinstbauern samt Mini-Bauerngärten so wenig hinein wie in die Kalkulation der industriellen Großunternehmen.

Man könnte den unentbehrlichen Fachleuten der Rentabilität zwar antworten, daß die Produktion pro Quadratmeter in den proletarischen Schrebergärten oft das mehrfache jener auf den Normaläckern der Bauern betrage, daß also hier immerhin ein Aktivposten für die Versorgung in Notzeiten vorliege — aber wer wird schon Statistik gegen Statistik ausspielen wollen? Ich halte es mit Roepke, von dem erzählt wird, er sei einmal mit seinem Freund Ludwig von Mises durch eine solche Siedlung spaziert. Da sagte der eine Nationalökonom zum andern Nationalökonom: «Unproduktive Art von Gemüseproduktion.» Roepke erwiderte: «Höchst produktive Art von Glücksproduktion.» Darauf kommt es eigentlich auch ein wenig an, oder nicht?

Und weil sie ihr Glück, dem Glück der andern zuliebe, nun aufgeben müssen, würdevoll ihr Schicksal tragend, meine ich, sie hätten ein Denkmal verdient, in meiner Heimatstadt wie überall sonst, wo Stadt die Landschaft frißt.

Friedrich Salzmann

Eine unverwechselbare Stimme ist verstummt

Unter diesem Titel schrieb ‹Spectator› in den ‹Schweizer Monatsheften› Worte der Erinnerung an unseren lieben Hitsch:

«Der schweizerische Pressewald ist um eine unverwechselbare Stimme ärmer geworden. Am zweiten Oktobersonntag ist Walter Schmid für immer verstummt, der im Nebelspalter seit Jahrzehnten die Rubrik «Am Hitsch si Mainig» betreut hatte. Er war Journalist im Nebenamt, aber er war es aus Berufung. Er war kein Star am Presse- und Kabaretthimmel, aber er hatte einen festen Leserkreis. Sein Publikum hielt ihm die Treue, weil er selbst treu war, treu sich selbst, treu seinen Grundsätzen, treu vor allem auch diesem Lande gegenüber, das er über alles liebte und dessen Zustände er gerade deshalb auch in der unscheinbaren Form des Selbstgesprächs eines Bündners mit einer Stichhaltigkeit kritisch zu durchleuchten vermochte, die stets wesentliches traf und dabei doch nie verletzte.»

Theaterkritik

«Einen einsamen Alleingang tritt Helmut Lohner als Karl VII. an: sein König fühlt sich offenbar vom Wahnsinn in seiner Familie angekränkelt; Lohner dröselt die Rolle in eine psychologisierende Studie auf und verfehlt Schillers Stil und den Stil der Aufführung durchaus.»

*

«Wenn daneben für die Rolle des Königs ein Interpret vom ungewöhnlichen Format Helmut Lohners zur Verfügung steht, ist das Gelingen der Wiedergabe eigentlich schon im voraus gewährleistet. Fesselnder, feinnerviger nuanciert habe ich diesen Schöngeist auf dem Thron und Pazifisten avant la lettre noch nie dargestellt gesehen. Lohner vermittelt – in einer oft fast beiläufig behandelten Aufgabe – das große Erlebnis des Abends. Seinetwegen lohnt sich allein schon der Theaterbesuch, denn er läßt, vom Hergebrachten ganz abweichend, die Bedeutung der Rolle faszinierend erkennen und bietet darin ein Exempel schauspielerischer Kunst sondergleichen.»

*

Theaterkritik ist gewiß keine exakte Wissenschaft, aber irgendein Mindestmaß von Uebereinstimmung wäre doch vorstellbar. Was soll der arme Leser zweier Zeitungen jetzt tun? Man könnte sagen, es geschehe ihm schon recht; warum liest er auch zwei Zeitungen? Aber der Schauspieler, was soll er aus solchen Kritiken lernen? Hat er nun den Stil der Aufführung durchaus verfehlt oder ist er das große Erlebnis des Abends und ein Exempel schauspielerischer Kunst sondergleichen?

n. o. s.

Zukünftige Staatsbürger

Die Kindergärtnerin steht mit einer Schar Kinder an der Straßenkreuzung. Jung und sportlich strahlt sie Eifer und Sicherheit aus. Sie wartet mit ihren Schützlingen auf das Zeichen, das den Uebergang freigeben wird.

Im Augenblick, da das Licht wechselt, rufen die Kinder wie aus einem Munde: «Grü-ü-ü-n!» Zu Dreien nebeneinander (‹in Marschkolonne› nennt es die militärische Fachsprache), eilt die Gruppe über die Straße. Der Bub links vorn (‹der linke Flügelmann›) hebt den linken Arm als Haltezeichen, der letzte Bub rechts hinten den rechten. Es geht wie am Schnürchen, – das Ueberschreiten der Straße ist eine Leistung, die sich sehen lassen kann: die Kinder sind zu tadellosen Verkehrsteilnehmern erzogen. Vielleicht werden sie es noch in zwanzig Jahren sein, – und hoffentlich als Autofahrer.

Und etwas werden sie in zwanzig Jahren außerdem sein: erwachsen. Werden sie aber jemals auf den Gedanken kommen, selbstvergessen durch eine Stadt zu schlendern oder durch Feld und Wald? Nur so, ohne Absicht ...? «Ich ging im Walde so für mich hin ...»

Till

Zu nebenstehendem Bild:

Von Jahr zu Jahr

Wer wagt zu behaupten, der Mensch entfremde sich mit seinen modernen Errungenschaften zusehends der Natur? Ganz im Gegenteil — bei dieser Entwicklung wird er von Jahr zu Jahr mehr Zeit im Grünen verbringen müssen!